

Herbert Fiedler  
Barbara Schultze

**Kulturelle Bildung von Anfang an**  
**„Musik lernen – musikalisches Bewegen“**  
**Ästhetische Frühförderung mit Musik und Rhythmik**

Schon seit einigen Jahren wird diskutiert, inwieweit die frühen Kindheitsjahre in die Betrachtung von Bildungsprozessen einbezogen werden müssen.

Dabei werden Begriffe wie Entwicklung, Förderung und Lernen in der erziehungswissenschaftlichen, politischen und pädagogischen Diskussion unterschiedlich als bildungsvorbereitende Prozesse oder bereits als Bildungsprozesse bewertet.

Über die Bildungspläne der Länder sind Kindertagesstätten ja nun ganz offiziell mit einer Bildungsaufgabe betraut. So wurden in allen Bundesländern Bildungspläne verabschiedet und Bildungsvereinbarungen mit den Spitzenverbänden als Zentralstellen der Trägerzusammenschlüsse für Kindertageseinrichtungen getroffen, die für die Einrichtungen der Kindertagesstätten verbindliche und beratende Bestandteile beinhalten.

In den Bildungsvereinbarungen von NRW bspw., wird explizit darauf hingewiesen, dass „Bildung nicht nur die Aneignung von Wissen und Fertigkeiten beinhaltet, sondern, dass gleichermaßen die Kinder in ihren

sensorischen, motorischen, emotionalen, ästhetischen, kognitiven, sprachlichen und mathematischen Entwicklungsbereichen zu begleiten, zu fördern und zu fordern sind“. Als weiteres Ziel der Bildungsarbeit wird benannt „Kinder in der Entwicklung ihrer Persönlichkeit zu unterstützen, sie dabei zu unterstützen ihre Entwicklungspotentiale möglichst vielseitig zu nutzen und ihre schöpferischen Verarbeitungsmöglichkeiten zu erfahren“.

Daraus erschließt sich, dass Bildung die Entwicklung von Kompetenzen beinhaltet, um sein Leben zu bewältigen. Kompetenzen meint hier die Fähigkeiten aktiv und rezeptiv mit der Umwelt umzugehen, in materiellem Sinne, mit anderen Lebewesen und sich selbst. Dieser Umgang findet handelnd, fühlend und denkend statt.

Kompetenzen sind nicht angeboren, sie werden erworben. Erfahrungen sammeln, Üben von Verhaltensweisen und Techniken, Gefühle empfinden, Meinungen entwickeln und Bewertungen treffen, dies Alles gehört ebenso zum Er-

werb von Kompetenzen, wie auch der Erwerb faktischen Wissens.

Zusätzliche Nahrung bekommt die Bildungsdiskussion durch neuere Ergebnisse der Hirnforschung. Hier wird von der neuronalen Netzwerkentstehung in Verbindung mit optimalen Zeitfenstern gesprochen, die sich öffnen, aber auch schließen.

Innerhalb dieser Zeitfenster sind optimale Erfahrungs- und Lernprozesse möglich, die sich in neuronalen Verknüpfungen widerspiegeln und sich z.T. tatsächlich nur in bestimmten Altersabschnitten natürlich ergeben.

Durchgängig in der Diskussion zeigt sich, dass sich der Blick auf das Kind in den letzten Jahren verändert hat. Zum Blick des Erwachsenen, der Eltern, der Erzieher auf das Kind, dass in seiner Entwicklung, eingebettet in emotionale und soziale Beziehungen gefördert werden soll, gesellt sich jetzt das Gegenüber, das Kind als Wesen mit seiner Weise sich Welt anzueignen. Intensiv ist der Blick auf das Kind in seinem Forscherdrang und seiner Aktivität, in seiner Motivation und Neu-

gier sich seine Umwelt anzueignen und wie es den Weg der Aneignung mitbestimmt, wenn nicht gar steuert, oder begleitet sein will.

Für die pädagogische Praxis haben diese Diskussionen zwei Seiten. Zum einen sind Forschungserkenntnisse und Bewertungen mit neuen Herausforderungen für Eltern, Erzieher und Pädagogen verbunden, zum anderen liegt hier die Chance bisher praktizierte pädagogische Verfahren und Sichtweisen zu überprüfen und ev. unter forschendem, wissenschaftlichem Aspekt zu verorten.

Genau da ist der Punkt wo viele ästhetische Verfahren einhaken und ihr Potential zum Tragen bringen.

### **Musik und Rhythmik**

spielen im Alltag der Kinder eine wichtige Rolle. Das grundsätzliche Verlangen von Kindern nach hörbaren und bewegten Ausdrucksformen, findet sich bei ihnen in vielen Spielaktionen wieder. In diesen Spielformen nehmen sie sich und andere wahr. Schauend, hörend, spürend kommen sie

mit sich, mit den anderen und ihrer Umwelt in Kontakt.

Das Wechselspiel von Wahrnehmung in Musik und Bewegung spielt dabei eine entscheidende Rolle. Das Entfalten von Wahrnehmungs- und Bewegungsfähigkeit geht eng einher mit der Entwicklung von emotionaler, sozialer und kognitiver Kompetenz des Kindes.

Im Vorschulalter, und auch im frühen Schulalter entspricht die äußere Bewegung noch vielfach der Inneren. Innere Bewegungen und Empfindungen haben verschiedene Auslöser. Einer davon ist die Musik. Ihre Emotionalität wirkt unmittelbar und drückt sich in Haltung, Bewegung, Gestik und Mimik des Kindes aus.

Je mehr sich das Wahrnehmungs- und Bewegungsrepertoire des Kindes entwickelt, desto mehr kann das Kind die Musik in ihrer Komplexität über die Selbststeuerung der Körperbewegung und Körperempfindung hören, nachempfinden und erfahren.

Hierdurch entwickelt sich eine immer größer werdende Selbstständigkeit.

Hier einige Beispiele, in denen die Wechselwirkung von Musik und Bewegung in Alltagssituationen von Kindern eine Rolle spielt:

- Wenn es darum geht eine spannende Geschichte zu erzählen, verändert sich die Färbung der Stimme: es wird geflüstert, gerufen... Die Körperspannung wechselt bei Zuhörenden und Erzählenden.
- Hohle, weite Räume, Turnhallen, Treppenhäuser, Unterführungen reizen zum sofortigen Erproben des Stimmumfangs bis hin zur Kopfstimme.
- Beim freien Spiel binden Kinder in ihre Geschichten gerne Umweltgeräusche und Klänge ein. Dies findet über Stimm- oder Bodypercussionimitation, wie auch über reale Geräusche, zum Beispiel das Treppen gehen statt. Erzählt man die Geschichten ohne Worte, entstehen Klangreisen von besonderem Reiz.
- Sprüche und Reime kommen durch ihre Rhythmisierung dem Bedürfnis des

Kindes nach strukturierenden Elementen nach. Meist sind ihre Sprüche oder Reime mit Fingerspielen oder kommentierenden Bewegungen gekoppelt. Dabei finden die Parameter Tempo, Dynamik und Artikulation in Sprache und Bewegung ihren Ausdruck.

- Bewegungsspiele wie Gummitwist, Hüpfen und Klatsch-Spiele, fordern und fördern in hohem Maße die Koordination von Bewegungsabläufen. Häufig finden sie in metrischen und rhythmischen Verläufen statt.
- Das „Topfdeckelschlagzeug“, der Umgang mit Alltagsgegenständen oder „Rauminstrumenten“, lockt Klangphantasie, Bewegungskoordination und entwickelt variable Spieltechniken.
- Spielregeln, die im Spielverlauf der Kinder selbst entwickelt werden, wie: wer, wann, was wie darf, wie schnell oder laut etwas stattfindet, sind durchaus vergleichbar und übertrag-

bar auf das Dirigieren einer musizierenden Gruppe.

Kinder haben in all den zuvor genannten Aneignungsprozessen selbstständig Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten erworben, die sich vom Erfassen physikalischer Phänomene bis hin zu komplexen Kommunikations- und Ausdrucksformen unbewusst erstrecken.

Unter dem Aspekt einer vorschulischen ganzheitlichen kulturellen Bildung, speziell im Kontext einer integrierenden Musik- und Bewegungspädagogik betrachtet, lesen sich die Alltagsspiele von Kindern wie das Inhaltsverzeichnis einer fachdidaktischen Planung. Zum Verständnis hierfür bedürfen sie jedoch einer Übersetzung, in den Fachkontext der Musik- und Bewegungspädagogik.

So sollten die didaktischen und methodischen Modelle in der Musikpädagogik und Rhythmik dort ansetzen und die Kinder „innerlich und äußerlich vor Ort“ abholen.

Das was sie längst können, wissen und erfahren haben, sollte

Basis dieser ästhetischen Pädagogik sein.

### **Beispiele aus der Praxis:**

#### **Rufen – Lachen – Singen Spielerische Stimmbildung**

Die Stimme ist das körpereigenste Instrument. Kein Schlegel, keine Mechanik, Nichts trennt den Körper vom Klang, bzw. von der Klangerzeugung. Wie ein Instrument, so muss auch der Körper in Haltung und Bewegung „gestimmt“ werden. Dabei ist die Körperhaltung und Bewegung des Menschen als Ausdruck seiner Gesamtpersönlichkeit zu sehen. Die Zusammenhänge zwischen Psyche und Physis zeigen sich in einer individuellen Haltung und der Differenziertheit des aktiven Bewegungsapparates, die in enger Verbindung zum stimmlichen Ausdruck stehen. Aus dieser Sicht kommt der Körperwahrnehmung eine besondere Rolle zu.

Im diesem Sinne kann man davon sprechen, dass die wechselseitige Beeinflussung von Körper- und Stimmarbeit

eine sensiblere Körperwahrnehmung fördert.

Auf spielerische Weise und das meint auf eine Weise, die ihrem Alltagserleben sehr nahe kommt, erproben die Kinder ihre Stimme und spüren wie sich Haltung und Atmung verändern, wie sich Spannungsveränderungen im Körper auf den Klang auswirken, wie man gezielt die Stimme beeinflussen kann.

Wenn Kinder ihr Lied unter einer Brücke singen, dann erleben sie, dass ihre gewohnte Stimme plötzlich ganz anders klingt. Sie erproben in diesem Zusammenhang ihre Stimme auf experimentelle Weise und entdecken vielleicht zum ersten mal ihre Kopfstimme. Sie erleben durch den Hall laut und leise, langsam und schnell in einem neuen Kontext. Wenn sie diese Erfahrungen auf andere Lieder übertragen, ergibt sich fast von selbst eine Variationsbreite in Tempo, Dynamik und Artikulation.

Die Ergebnisse überprüfen die Kinder gerne selbst, indem beispielsweise eine halbe Gruppe singt und die andere Hälfte aufmerksam zuhört.

Stehend auf dem Tisch zu singen, ist für Kinder eine reizvolle, wenn auch meist verbotene Situation. Plötzlich größer zu sein als alle Erwachsenen, über der Sache „zu Singen“, verändert die Körperhaltung. Die Kinder werden innerlich und äußerlich größer und das gleiche erleben sie, meist unbewusst auch mit ihrer Stimme.

Beim Geschichten erzählen oder Geschichten erfinden, setzen die Kinder ihre Stimme bewusst ein. Sie charakterisieren ihre Figuren indem sie kichern, flüstern, rufen, ihre Stimme hoch oder tief färben. Auch dies beeinflusst Haltung und ihren Körperausdruck, denn ein geheimnisvolles Flüstern, zeigt eine andere Körpersprache als ein lautes Rufen.

Mit Hilfe dieser Erfahrungen, können gerade im Bereich der spielerischen Stimmbildung neue Ansätze verfolgt werden. Diese entstehen dann nicht aus der technischen Überlegung einer Stimmarbeit oder einer abstrakten Vermittlungsform, sondern aus dem Alltag der Kinder.

### **Die Körpertrommel – der Trommelkörper**

Höchst lustvoll „bespielen“ Kinder ihren Körper. Sie finden heraus wie der Brustkorb klingt, wenn sie sich stolz auf die Brust schlagen oder spielen ganze Melodien durch die Veränderung des Mundraums, die durch das Klopfen auf die Wange rhythmisiert werden.

Je nach Alter der Kinder und der Arbeitsweise von Musikpädagoginnen und Musikpädagogen, wird im Zusammenhang mit Körperklängen von Klatschen und Patschen gesprochen oder von Körperperkussion bzw. Bodypercussion.

### **Worin liegt aber die eigentliche Qualität dieser koordinativen Arbeit?**

An dieser Stelle, aber nicht nur hier, müssen wir das Wort „Irgendwie“ auf Lebenszeit verbannen. Kinder sind sehr wohl schon früh in der Lage zwischen Klang und Klang zu unterscheiden. Ihre Lust durch Patschen oder Klatschen Körperklänge zu erzeugen ist groß. Sie hält jedoch nicht lange an, wenn der Klang in einer Beliebigkeit, einem „Irgendwie“

stecken bleibt. Es braucht den Reiz Körperklänge unterschiedlich zu formen und wiederholbar zu machen, um Klanginteresse zu erhalten und Klangsinn zu entwickeln.

„Eine kleine Micky Maus ...“ den beliebten Abzählreim, nutzten die Kinder meist als rhythmisierte Struktur für Klatschspiele, allein oder zu zweit. Ein großer Reiz dieses Spiels liegt in der Bewegungskoordination des Klatschens in Verbindung mit einem immer schnelleren Tempo. „Eine kleine Micky Maus ...“, kann aber auch Grundlage für eine Bodypercussion-Sequenz sein. Dann würde aus dem Klatschspiel ein Körperklangspiel werden. Eine reizvolle Variante. Durch das Spielen mit der flachen Hand, mit gespreizten oder geschlossenen Fingern, mit der hohlen Hand oder den Fingerkuppen, entstehen neue „Spieltechniken“, die das Repertoire der Kinder erweitern. Aber nicht nur die Spielweise, sondern das bewusste Definieren der Körperplätze lässt neue Klänge erleben. Dies funktioniert jedoch nur in Verbindung mit einer adäquaten Körperspan-

nung und gezielter Bewegungsschulung.

Rhythmisierte Abläufe mit unterschiedlichen Spieltechniken, die bewusst eingesetzt und nicht irgendwie „geklimpert“ werden, führen zu neuen Klangqualitäten.

Das Erleben dieser Qualitäten und die Möglichkeit mit den Parametern der Musik zu spielen, lässt die Kinder selbst kreativ werden.

So entstehen selbst komponierte Musikstücke, gespielt auf der „Körpertrommel“ oder „Trommelkörper“.

Diese Erfahrungen bilden gleichzeitig einen ungeheuren Schatz von Klangmöglichkeiten, von koordinativen Bewegungsmustern, von metrischen oder rhythmischen Abläufen bei der Übertragung auf Musikinstrumente oder auch auf ein selbstgebautes „Topfdeckel-schlagzeug“.

Sie lassen ein lebendiges, kreatives, kommunikatives und sensibles Musizieren entstehen und bieten Kindern spielerische Möglichkeiten, sich immer wieder neu auf Musik und Bewegung einzulassen. So wächst

im Laufe der Zeit die Selbstständigkeit der Kinder.

Hüpfen klingt so ...

„...wenn du leise mit den Knöcheln auf den Holzrand der Handtrommel klopfst, können wir doch rückwärts gehen, oder?“ Dieser Vorschlag eines Kindes wird von allen anderen akzeptiert.

Eine andere Spielweise auf der Trommel, ein gleichmäßiges Streichen über die ganze Länge des Trommelfells, provoziert im nächsten Schritt bei allen eine Art Schlittschuhlauf. Die Bewegung der Kinder, von ihnen im Moment erfunden, ähnelt verblüffend der Spielbewegung auf dem Instrument. Auch die Kinder entdecken diesen Zusammenhang, zwischen Klang, Spielbewegung und Fortbewegung sofort. Blitzschnell entwickeln sie neue Spielideen. Dabei wird der Zehenspitzenangriff auf das Spiel mit den Fingerkuppen übersetzt, das kraftvolle Auftreten mit der ganzen Fußsohle zeigt sich in einem klangvollen Schlag mit der flachen Hand auf das Fell der Trommel. Das Fell ist dabei wie der Boden

den die Füße betreten, die musizierende Hand wird dem Fuß gleichgeschaltet.

Die Bewegung spricht eine deutliche Sprache und zeigt in welcher Spielart, man könnte fast sagen, mit welcher Spieltechnik ein Klang erzeugt werden soll. Die Bewegungsartikulation und Bewegungsdynamik „steuert“ das musikalische Ereignis.

Dann folgt der umgekehrte Weg: die Trommel führt, die Füße folgen.

So beeinflussen sich das Musizieren und die Bewegung im Raum wechselseitig.

Die oben benannten Praxisbeispiele geben Einblick in einige Wirkungsbereiche einer lebendigen, integrierenden Musik- und Bewegungserziehung.

In der pädagogischen Aufbereitung ergeben sich:

#### 1. Fachimmanente Gesichtspunkte (Auswahl)

Klangentwicklung als Thema nimmt in der Arbeit mit Kindern einen besonderen Platz ein. Dies gilt gleichermaßen für

den Umgang mit der Stimme, dem „Trommelkörper“ und dem Instrument. Die Bewegung ist dabei ein „guter Ratgeber“, um dem Klang mehr und mehr auf die Spur zu kommen. Die auf diesem Weg erreichte Klangqualität, hat rückwirkend wieder einen Einfluss auf die Qualität der Bewegung.

Der Körper erfährt und lernt mit der Zeit wie sich ein leiser Klang aufspüren lässt, wie er im Fuß, in der Hand oder in der Stimme zum Ausdruck gebracht werden kann.

Musikalische Dynamiken fordern die Muskulatur auf, im Bereich der Kraftdosierung körperlich zu „forschen“, um die Scala von Energieeinsatz zu erproben und zu erweitern. Andere Parameter der Musik unterstützen die Geschmeidigkeit einer Bewegung und den Bewegungsfluss. Sie helfen hierdurch auch der Stimme.

#### 2. Ein Aspekt der auditiven Wahrnehmung

Die Musik, über das Ohr wahrgenommen, wird zu einem musikalischen Eindruck gewandelt. Dieser Eindruck sucht einen Ausdruckskanal.

In unseren Fällen gilt die Vereinbarung, dass der Körper diese Aufgaben übernehmen soll. Das Verhältnis von Eindrucks- und Ausdrucksfähigkeit ist Gegenstand einer Wahrnehmungsschulung, die die Hirnfunktionen und Körperfunktionen gleichermaßen anspricht. Dabei ist das emotionale Empfinden in hohem Maße beteiligt. Dies ist ein Qualitätsmerkmal, denn ein emotionales Empfinden ruft ein Engagement, positiv wie negativ hervor, das zu einer vertiefenden Beschäftigung mit dem jeweiligen Gegenstand anregt, oder zu seiner Abkehr. In beiden Fällen wird der Ausdruck hierdurch qualitativ beeinflusst.

#### 3. Bezüge zum sozialen Lernfeld

Die sozialen Rahmenbedingungen im Unterricht spielen eine wichtige Rolle. Die Kinder erleben die oben beschriebenen Situationen in der Gruppe. Alle Parameter des sozialen Lernens werden jetzt aufgefüllt und sind bewusster Bestandteil des Gruppenprozesses. Ausgehend vom Benennen und Umsetzen des Wahrgenommenen, des

Erkannten und Wiedererkannten, werden demokratische Zuordnungen und Vereinbarungen getroffen. Die Kinder nehmen Bewertungen von Klang-, Bewegungs- und Stimmqualitäten vor und lernen aus der Fülle ihrer Ideen auszuwählen. Die Gruppe muss als Ganzes die Entscheidungen mittragen, Einzelne lernen dabei Widersprüche auszuhalten. Im Gespräch und in der nonverbalen Musik- und Bewegungssprache werden Kommunikationsstile erprobt.

Durch diese Erlebnisse stärkt sich das Selbstwertgefühl der Kinder, sie gewinnen Selbstvertrauen und gehen weitere Schritte in der Entwicklung ihrer Persönlichkeit.

So entwickelten die Fachbereiche Musik und Rhythmik an der Akademie Remscheid ausgehend von der Fragestellung *„Wie können wir Kinder mit den Kenntnissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten, die sie mitbringen, adäquat abholen und auf dieser Basis fußend im Sinne einer ganzheitlich ästhetischen kulturellen Bildung fördern und fordern?“*

das Konzept der interdisziplinären berufsbegleitenden Qualifizierung

### **„P2 Musik und Rhythmik – Modelle in der pädagogischen Praxis“**

für Multiplikatoren in der kulturellen Kinder und Jugendarbeit.